

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

© 2010 Friedrich Veitl, Metropol-Verlag
Ansbacher Straße 70, D-10777 Berlin, Telefon (0 30) 23 00 46 23, Fax (0 30) 2 65 05 18
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>
e-mail: veitl@metropol-verlag.de

Redaktion:
Friedrich Veitl (verantwortlich), Detlev Kraack
und Norbert Seidel
Ernst-Reuter-Platz 7, D-10587 Berlin
Telefon (0 30) 31 42 54 89
e-mail: redzfg@mailbox.tu-berlin.de
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>

Bestellungen bitte an den Verlag. Vertrieb und Anzeigenannahme: Metropol-Verlag Berlin.
Manuskripte nach Vorabrede an die Redaktion senden (angenommene Manuskripte per e-mail
an veitl@metropol-verlag.de schicken). Für unverlangt eingegangene Manuskripte kann keine
Haftung übernommen werden.

Die ZfG veröffentlicht keine Zweitdrucke bereits erschienener Aufsätze sowie keine auch
andernorts zur Veröffentlichung angebotenen Beiträge. Die Auswahl der Bücher zur Rezension
behält sich die Redaktion vor.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift erscheint monatlich.
Einzelheftpreis 12,- € (zuzügl. Versandkosten und Porto);
Jahresbezugspreis Inland 121,70 € (einschl. Versand und Porto);
Ausland 121,70,- € (zuzügl. 12,- € Versand und Porto);
Studentenvorzugsabonnement: 91,50 €; alle Preise einschl. Mehrwertsteuer.

Der Abonnent kann seine Bestellung innerhalb von sieben Tagen schriftlich beim Verlag
widerrufen. Zur Fristwahrung genügt das Datum des Poststempels. Das Abonnement verlängert
sich zu den jeweils geltenden Bedingungen um ein Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor Jahres-
ende schriftlich gekündigt wird.

Druck: MB Medienhaus Berlin GmbH

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* erscheint monatlich im Metropol-Verlag. Sie ist ein
Fachorgan für Historiker, Geschichtslehrer, Archivare, Studierende und Interessenten an
Geschichte und verwandten Disziplinen wie Völkerkunde, Politische Wissenschaft, Altertums-
wissenschaften, Kunstgeschichte u. a.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* veröffentlicht Beiträge zu zentralen Problemen der deut-
schen Geschichte, der europäischen und Universalgeschichte sowie zu Fragen der Geschichtswis-
senschaft und Geschichtsschreibung.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* hat einen umfangreichen Rezensionsteil. In jedem Heft
werden bis zu 40 Neuerscheinungen besprochen.

METROPOL

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

58. Jahrgang 2010

Heft 12

INHALT

ARTIKEL

- STEPHAN RUDERER: „Gerechter Krieg“ oder „Würde des Menschen“
Religion und Gewalt in Argentinien und Chile: Eine Frage der Legitimation 973
- REGINA FINSTERHÖLZL: „The spirit of true socialism“
*Das Fabian Colonial Bureau und die koloniale Reformpolitik im
subsaharischen Afrika* 994

DEBATTE

- JONAS KREIENBAUM: „Vernichtungslager“ in Deutsch-Südwestafrika?
*Zur Funktion der Konzentrationslager im Herero- und Namakrieg
(1904–1908)* 1014

REZENSIONEN

Allgemeines

- MARTIN BAUMEISTER/MORITZ FÖLLMER/PHILIPP MÜLLER (Hrsg.):
Die Kunst der Geschichte. Historiographie, Ästhetik, Erzählung.
Göttingen 2009
(Stefan Jordan) 1027
- KAI BIRD/MARTIN J. SHERWIN: *J. Robert Oppenheimer. Die Biographie.*
Berlin 2009
(Siegfried Schwarz) 1028

- FRIEDRICH STADLER (Hrsg.): *Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie. Am Beispiel von Rudolf Carnap und Wolfgang Stegmüller*. Münster 2010
(Jens Kertscher) 1030

Mittelalter · Frühe Neuzeit

- MAX KERNER/KLAUS HERBERS: *Die Päpstin Johanna. Biographie einer Legende*. Köln/Weimar/Wien 2010
(Arne Karsten) 1032

- ECKHARD KESSLER: *Die Philosophie der Renaissance. Das 15. Jahrhundert*. München 2008
(Ulrich Arnswald) 1033

- THOMAS KAUFMANN: *Geschichte der Reformation*. Frankfurt a. M./Leipzig 2009
(Adolf Laminski) 1035

Neuzeit · Neueste Zeit

- JÜRGEN KLOOSTERHUIS/SÖNKE NEITZEL (Hrsg.): *Krise, Reformen – und Militär. Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806*. Berlin 2009
(Heinrich Kaak) 1036

- MICHEL GRUNEWALD/UWE PUSCHNER (Hrsg.): *Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900. Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im Wilhelminischen Reich*. Frankfurt a. M. u. a. 2010
(Eberhard Demm) 1038

- BARBARA KORTE/SYLVA PALETSCHEK/WOLFGANG HOCHBRUCK (Hrsg.): *Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur*. Essen 2008
(Dieter Fricke) 1040

- LINDA LUCIA DAMSKIS: *Zerrissene Biografien. Jüdische Ärzte zwischen nationalsozialistischer Verfolgung, Emigration und Wiedergutmachung*. München 2009
(Rebecca Schwach) 1041

- FLORIAN BRUNS: *Medizinethik im Nationalsozialismus. Entwicklungen und Protagonisten in Berlin (1939–1945)*. Stuttgart 2009
(Christoph Kopke) 1043

- MAIKE ROTZOLL/GERRIT HOHENDORF/PETRA FUCHS/PAUL RICHTER/CHRISTOPH MUNDT/WOLFGANG U. ECKART (Hrsg.): *Die nationalsozialistische „Euthanasie“-Aktion „T4“ und ihre Opfer. Geschichte und ethische Konsequenzen für die Gegenwart*. Paderborn u. a. 2010
(Rolf Löther) 1044

- ELA HORNING: *Denunziation als soziale Praxis. Fälle aus der NS-Militärjustiz*. Köln/Weimar/Wien 2010
(Bernward Dörner) 1046

- SVENJA GOLTERMANN: *Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg*. 2. Aufl., München 2009
(Kurt Schilde) 1047

- JOANNA WAWRZYNIAK: *ZBoWiD i pamięć drugiej wojny światowej 1949–1969 [Der Verband der Kämpfer für Freiheit und Demokratie (ZBoWiD) und die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, 1949–1969]*. Warszawa 2009
(Klaus-Peter Friedrich) 1048

- MATTHIAS WILLING: *„Sozialistische Wohlfahrt“. Die staatliche Sozialfürsorge in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR (1945–1990)*. Tübingen 2008
(Siegfried Prokop) 1050

- ECKART CONZE: *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*. München 2009
(Jens Niederhut) 1051

- KONRAD H. JARAUSCH (Hrsg.): *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*. Göttingen 2008
(Sabine Dworog) 1053

- JAHRESINHALTSVERZEICHNIS 2010 1055

Empirismus“ vertreten – einer von vielen Höhepunkten dieses Sammelbandes.

Neben der durchgängig hohen Qualität der Beiträge ist die hervorragende Dokumentation hervorzuheben. Zahlreiche Materialien zu den einzelnen Beiträgen – Auszüge aus Briefwechseln, Abbildungen oder die Dokumentation akademischer Veranstaltungen – werden im Anhang ergänzt durch eine bibliografische Skizze zu Wolfgang Stegmüller, Dokumentationen seiner wissenschaftlichen Korrespondenz, der Übersetzung seines Bestsellers „Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie“ sowie einer Übersicht der Mitglieder der Stegmüller-Schule.

So erweist sich dieser Band als eine unverzichtbare Fundgrube für jeden, der an der weiteren Erforschung dieses zentralen Kapitels der Wissenschafts- und Philosophiegeschichte des 20. Jahrhunderts interessiert ist.

Jens Kertscher

Mittelalter · Frühe Neuzeit

MAX KERNER/KLAUS HERBERS: *Die Päpstin Johanna. Biographie einer Legende*. Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2010, 173 S.

Vier Millionen Mal verkaufte sich der 1996 erschienene Roman „Die Päpstin“ der amerikanischen Schriftstellerin Donna W. Cross allein in Deutschland, und so ist es kein Wunder, dass der Stoff, aus dem die historischen Träume des Massenpublikums sind, inzwischen auch aufwendig verfilmt wurde. Bietet doch die Fiktion einer Frau auf dem Papstthron eine wundervolle Projektionsfläche für die demokratisch-emanzipatorischen Wunschvorstellungen einer Gegenwart, die mit gewachsenen Traditionen, etwa denjenigen der katholischen Kirche, nicht viel anzufangen weiß, ja, sie als irritierende Bedrohung empfindet. Was aber wäre geeigneter, Irritationen der Gegenwart zu bekämpfen, als historische Argumente gegen die feindliche Position ins Feld zu führen?

In ihrer kleinen, aber konzentriert argumentierenden Studie über die „Biographie einer Legende“ gehen Max Kerner und Klaus Herbers, beide Ordinarien für Mittelalterliche Geschichte, der Fabel von der Päpstin Johanna auf den Grund. Sie tun dies ohne jede Polemik, dafür mit umso größerer Präzision und quellenkritischer Sorgfalt. Dabei geht es ihnen gar nicht so sehr um die Frage, ob es denn die Päpstin gegeben habe. Dass dies nicht der Fall ist, weisen die Verfasser in zwei einleitenden Kapiteln („Fiktive oder historische Figur?“ und „Platz für (k)eine Päpstin?“) anhand des Verweises auf die Studien Ignaz von Döllingers aus dem Jahr 1863 über mittelalterliche Papstfabeln sowie mit einer mustergültigen Analyse der historischen Quellen nach. Und damit beginnt der eigentlich spannende Teil der Studie, nämlich die Beschäftigung mit der Frage, wann, in welchen Kontexten und Formen, vor allem aber zu welchen Zwecken die Legende auftrat: „Wenn das 9. Jahrhundert keinen Platz für eine Päpstin lässt, so ist der Blick erneut auf die Zeugnisse des 13. Jahrhunderts zu richten, denn in dieser Zeit taucht die Fabel als Nachricht erstmals in den historischen Quellen auf“ (S. 63).

Es ist die Papst- und Kaiserchronik, die der aus Schlesien stammende Dominikaner Martin von Troppau im Auftrag Papst Clemens IV. (1265–1268) verfasste, in der die Fabel, vom Autor reich ausgeschmückt, ihre wirkmächtigste Form fand. Zunächst vermutlich als Argument in theologischen Diskussionen am Papsthof verwendet, löste sich die Rezeption der Legende jedoch schon sehr bald aus dem kurialen Umfeld und entwickelte eine bemerkenswerte Dynamik in den Diskussionen während der großen Krisen des Papsttums im 14. Jahrhundert, also in den Jahren seit 1303 (der Zeit des avignonesischen Exils) und dann zwischen 1378 und 1417 (dem großen abendländischen Schisma). In den Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und dem in Avignon residierenden Papst Johannes XXII. (1316–1334) führte etwa der Franziskaner-

Theologe Wilhelm von Ockham, entschiedener Gegner des Pontifex, die Existenz einer Päpstin ins Feld, um den Nachweis zu führen, dass „kein Häretiker das wahre Haupt der Kirche [ist], so sehr er auch dafür gehalten werden mag: ebenso wie die Frau, die zwei Jahre lang als Papst angesehen wurde, nicht das wahre Haupt der Kirche war, obwohl sie von allen dafür gehalten wurde“ (S. 94).

Der englische Kirchenreformer John Wycliff hingegen nutzte 1382 die vermeintliche Existenz einer Päpstin als Argument, um die Kompetenz des Kardinalskollegiums grundsätzlich infrage zu stellen: Wer sich dermaßen irreführen lasse, eine Frau auf den Stuhl Petri zu berufen, der sei auch in der Lage, den Teufel selbst zu wählen. Und auch Jan Hus nutzte die Behauptung, es habe eine Päpstin gegeben (bei ihm heißt sie Agnes), um die Autorität der drei Päpste, die seit 1409 um die Leitung der Kirche konkurrierten, grundsätzlich infrage zu stellen. Für Konziliaristen wie Dietrich von Nieheim wiederum diene die Wahl einer Frau dazu, die Möglichkeit zu verteidigen, eine Papstwahl als ungültig zu erklären. „Johanna“, so erklären die beiden Autoren, „wurde so immer wieder neu erfunden und konstruiert“ (S. 108).

Weiteren Schwung gewann die Debatte um eine vermeintliche Päpstin Johanna dann natürlich in der Reformationszeit. Für die protestantische Papsttumskritik bot sie ein willkommenes Argument, so wie es denn auch Flacius Illyricus in den Magdeburger Centurien wortmächtig verwendete: „Gott hat in diesem [9.] Jahrhundert durch ein denkwürdiges, besonderes Ereignis die Schande des Papststuhls offenbart und jene babylonische Hure dem Blick aller unterworfen, damit die Frommen erkennen sollen, daß die von der ganzen Welt verehrte, heilige päpstliche Würde die Mutter aller geistlichen und leiblichen Unzucht sei, damit sie lernen sollen, sie zu verabscheuen. Denn Johannes Anglus [...] war eine Frau und gebrandmarkte Hure“ (S. 119 f).

Angesichts dieser Wendung der Dinge sah sich die katholische Apologetik nunmehr ge-

halten, die Existenz einer Päpstin grundsätzlich zu bestreiten, nachdem noch Bartolomeo Platina sie 1475 in seine Lebensbeschreibungen der Päpste, wenngleich mit leisem Zweifel, aufgenommen hatte. Mit schlagenden Argumenten tat dies bereits Onofrio Panvinio, der feststellte, dass in der gut dokumentierten Papstchronologie des 9. Jahrhunderts schlicht kein Platz für einen mehr als zweijährigen weiteren Pontifikat sei und sich zudem erst seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts für einen solchen Zeugnisse finden ließen. In der Zurückweisung der Johanna-Legende folgten ihm wenig später mit Cesare Baronio und Roberto Bellarmin die bedeutendsten Vertreter der katholischen Apologetik in der katholischen Reformära.

Die Studie zur Johanna-Legende bietet so nebenbei einen ebenso gelehrten wie knappen (hin und wieder für ein breiteres Publikum, so steht leider zu fürchten, allzu knappen) Überblick zur Geschichte des Papsttums vom 14. bis 16. Jahrhundert. Der Band schließt mit anregenden Überlegungen zum Verhältnis von Mythos und kritischer Geschichtsschreibung („Brauchen wir eine Päpstin Johanna?“), denen man wünschen möchte, Eingang in die Debatten nicht nur um die „Päpstin“, sondern um die Aufgabe der Geschichtswissenschaft im 21. Jahrhundert allgemein zu finden.

Arne Karsten

ECKHARD KESSLER: *Die Philosophie der Renaissance. Das 15. Jahrhundert*. C. H. Beck Verlag, München 2008, 270 S.

Die Studie stellt sich erst gar nicht die Aufgabe, die italienische Renaissancephilosophie vom späten 14. bis zum frühen 17. Jahrhundert im Überblick darzustellen. Vielmehr ist der Blick ganz auf das 15. Jahrhundert gerichtet. Diese willkürlich gesetzte zeitliche Begrenzung bezieht zwar noch die vornehmlich humanistische Entwicklungsgeschichte ab der Mitte des 14. Jahrhunderts mit ein, sie bleibt aber

dermaßen künstlich gesetzt, dass der Autor zwar das Entstehen und die Blüte des Aristotelismus und Neuplatonismus der Renaissance aufzeigen, aber diese Entwicklungen im zeitlich umrissenen Rahmen der Publikation nicht zu Ende führen kann. Da mit Machiavelli und Pomponazzi seine Studie endet, kann kein adäquates Gesamtbild entstehen.

So ist dann auch diese Abhandlung als Einführung in die Philosophie der Renaissance wenig geeignet. Erschwerend kommt hinzu, dass *Eckhard Kessler* zwar als ausgewiesener Kenner der Materie gelten mag, aber weder seine verschachtelten Sätze noch die inhaltliche Detailverliebtheit einem breiteren Leserkreis gerecht werden.

Die Studie bewegt sich entlang der drei Hauptlinien der italienischen Renaissancephilosophie: Humanismus, Neuplatonismus und Aristotelismus. Die humanistische Strömung macht der Autor in erster Linie an den beiden Gründungsfiguren Francesco Petrarca und Coluccio Salutati sowie den nachfolgenden Denkern Leon Battista Alberti, Leonardo Bruni, Angelo Poliziano und Niccolò Machiavelli fest. Für den Neuplatonismus führt er vor allem Marsilio Ficino sowie Giovanni Pico della Mirandola ins Feld und lässt ihn mit dem Skeptizismus seines Neffen Gianfrancesco Pico enden. Der Aristotelismus wiederum, der besonders in Padua beheimatet war, wird primär von Paolo Veneto und Agostino Nifo sowie der alexandrinisch-naturalistischen Schule des Pietro Pomponazzi repräsentiert. Ungeachtet der Nähe des Renaissance-Aristotelismus zur Theologie – denn dieser knüpft am deutlichsten an den mittelalterlichen scholastischen Gedankengebäuden an – kann man alle drei Strömungen, die zugleich miteinander konkurrierten, als eine Reaktion auf den spätmittelalterlichen Macht- und Ordnungserfall verstehen. Gemeinsam war allen der Versuch, Antworten auf drängende Fragen der Zeit zu geben. Die Zeit der Renaissance markiert unbestreitbar eine neue geistesgeschichtliche Epoche, die von der Umwandlung des ptolemä-

ischen Weltbilds, der Wiederentdeckung platonischen Gedankenguts, den neuartigen Strömungen im Bereich der Literatur, bildenden Kunst und Architektur und nicht zuletzt dem Aufkommen der kirchlichen Reformation gekennzeichnet ist. Kessler sieht dabei im Humanismus die grundlegende und initiierte Bewegung, während er mit dem Begriff Renaissance nur den zeitlichen und kulturellen Rahmen benennt.

Vom Umfang her ist die Monografie knapp gehalten. Der Autor verliert sich sogleich in der Erörterung von Einzelaspekten, wodurch der Zugang zu den philosophischen Hauptlinien doch sehr erschwert wird. Letztlich profitiert hier nur derjenige, der sich bereits mit den Werken vertraut gemacht hat. Der Verfasser hätte besser daran getan, für die an philosophischen Fragen durchaus interessierte breitere Leserschaft zunächst einen allgemeinen Überblick zu verfassen, an dem sich die hier versammelten Werkkommentare hätten anschließen können. Dagegen bleibt positiv festzuhalten, dass Kessler das lange Zeit maßgebliche Bild von der Renaissance, die das finstere Mittelalter abgelöst habe, korrigiert, denn die Übergänge von einem noch tief mittelalterlich geprägten Francesco Petrarca (1304–1374) zu einem Galileo Galilei (1564–1642) waren weniger radikal, als man früher glaubte. Ebenso gehört es zu den gelungenen analytischen Momenten der Monografie, mit dem landläufigen Vorurteil aufzuräumen, die Renaissance hätte nur antikes Gedankengut wieder aufgegriffen und keine nennenswerten eigenen Beiträge zur Philosophie geliefert. Es wird hier sehr wohl deutlich, welche originellen und zukunftsweisenden Ideen man der Renaissancephilosophie zu verdanken hat.

Kessler beschreibt die Philosophie des 15. Jahrhunderts vor allem als eine Reaktion auf die erkenntnistheoretischen und letztlich auch existenziellen Unsicherheiten der damaligen Zeit, als Versuch einer Neujustierung des menschlichen Daseins in seinem Verhältnis zu Gott und der Natur. Eine Monografie ist ent-

standen, die Vorkenntnisse verlangt. Der mit der Materie weniger Vertraute sollte lieber zu Klassikern greifen, etwa zu Eugenio Garins Überblicksdarstellung „Der italienische Humanismus“.¹

Ulrich Arnswald

- 1 Eugenio Garin, *Der italienische Humanismus*, Bern 1947.

THOMAS KAUFMANN: *Geschichte der Reformation*. Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag, Frankfurt a. M./Leipzig 2009, 954 S.

Für *Thomas Kaufmann* stellt die Reformation „einen Prozess der theologischen Infragestellung, der publizistischen Bekämpfung und der gestaltenden Veränderung des überkommenen Kirchentums dar“ (S. 21). Das ist gegenüber früheren Gesamtdarstellungen nicht unbedingt neu, aber Kaufmann setzt eigene Akzente. Zunächst stellt er heraus, dass die Reformation nicht möglich gewesen wäre, hätte es nicht die zu Beginn des 16. Jahrhunderts überall erkennbaren politisch-gesellschaftlichen und ökonomisch-sozialen Veränderungen gegeben, die alle Lebensbereiche betrafen, nicht zuletzt die kirchlichen. Auch die theologische Entwicklung Luthers bis 1517 gehört dazu.

Die Vermarktung der Heilsangebote der Kirche fand 1517 ihren Höhepunkt in dem ganz auf Profit ausgerichteten Ablasshandel. Mit Luthers 95 Thesen dagegen wurde nun die wichtigste Phase der Reformation eingeleitet. Bis zur Verurteilung Luthers 1521 waren die entscheidenden Impulse gesetzt, und Luther war aus Liebe zur Kirche ein Gegner des Papsttums geworden. Förderlich dafür ist auch die schnelle Verbreitung der Thesen gewesen, Luthers geschickte Widerlegung der Gegner in seinen theologischen Traktaten, diverse Freunde und der Schutz Luthers durch seinen Landesfürsten. Hinzu kam, dass der Kaiser aus politischen Rücksichten den Bann an Luther nicht vollstrecken konnte (S. 155–299). Mit

der Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen und einer befreienden Rechtfertigungslehre setzte sich die reformatorische Bewegung fort. Für die schnelle Ausbreitung sorgte eine umfangreiche Flugschriftenpublizistik, an der sich auch Frauen beteiligten (S. 303–319, 439–448). Wenn anfangs nicht klar war, wer für die Veränderungen zuständig sein sollte, so wurden neben Einzelpersonen doch die Gemeinden oder Obrigkeiten aktiv. So beschreibt Kaufmann entsprechende Inszenierungen in den Gemeinden, städtische Reformationen, Wandlungen der Alltagswelt, schließlich ritterschaftliche, bäuerliche und fürstliche Reformationen stets in Auseinandersetzung mit den altgläubigen Gegnern. Es entstehen die theologischen Hauptwerke der Reformation: Melanchthons „Loci communes“, Zwinglis „De vera et falsa religione“ und Luthers „De servio arbitrio“. Zu den Akteuren zählt Kaufmann nicht nur die Lutheraner, sondern auch anders akzentuierte Bewegungen, etwa Zwinglis Reform in Zürich und die apokalyptischen Visionen der Täufer. Diese Phase endet mit dem Augsburger Reichstag 1530 und den dort vorgelegten Bekenntnissen. Die Evangelischen schließen sich gegen den Kaiser im Schmalkaldischen Bund zusammen. In der nachfolgenden Phase wenden sich weitere Städte und Länder der reformatorischen Bewegung zu. Die restaurativen Kämpfe der Altgläubigen dagegen haben keinen durchschlagenden Erfolg. Obwohl der Kaiser den Schmalkaldischen Krieg gewinnt, kann er das Interim nicht durchsetzen, kommt auch die Reform des Trienter Konzils zu spät. Die Veränderungen der reformatorischen Bewegung werden unwiderruflich festgeschrieben auf dem Augsburger Reichstag von 1555.

Kaufmanns dichte Darstellung macht verständlich, wie und warum sich die durch Luther angestoßene Reformbewegung durchsetzen konnte und nicht nur das kirchliche Erscheinungsbild, sondern auch das politisch-gesellschaftliche Leben auf Dauer verändert hat. Herrschaftsträger, die sich der Reformation